Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 213 (1940)

Artikel: Lebenswellen
Autor: Bretscher, Marie
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-657182

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

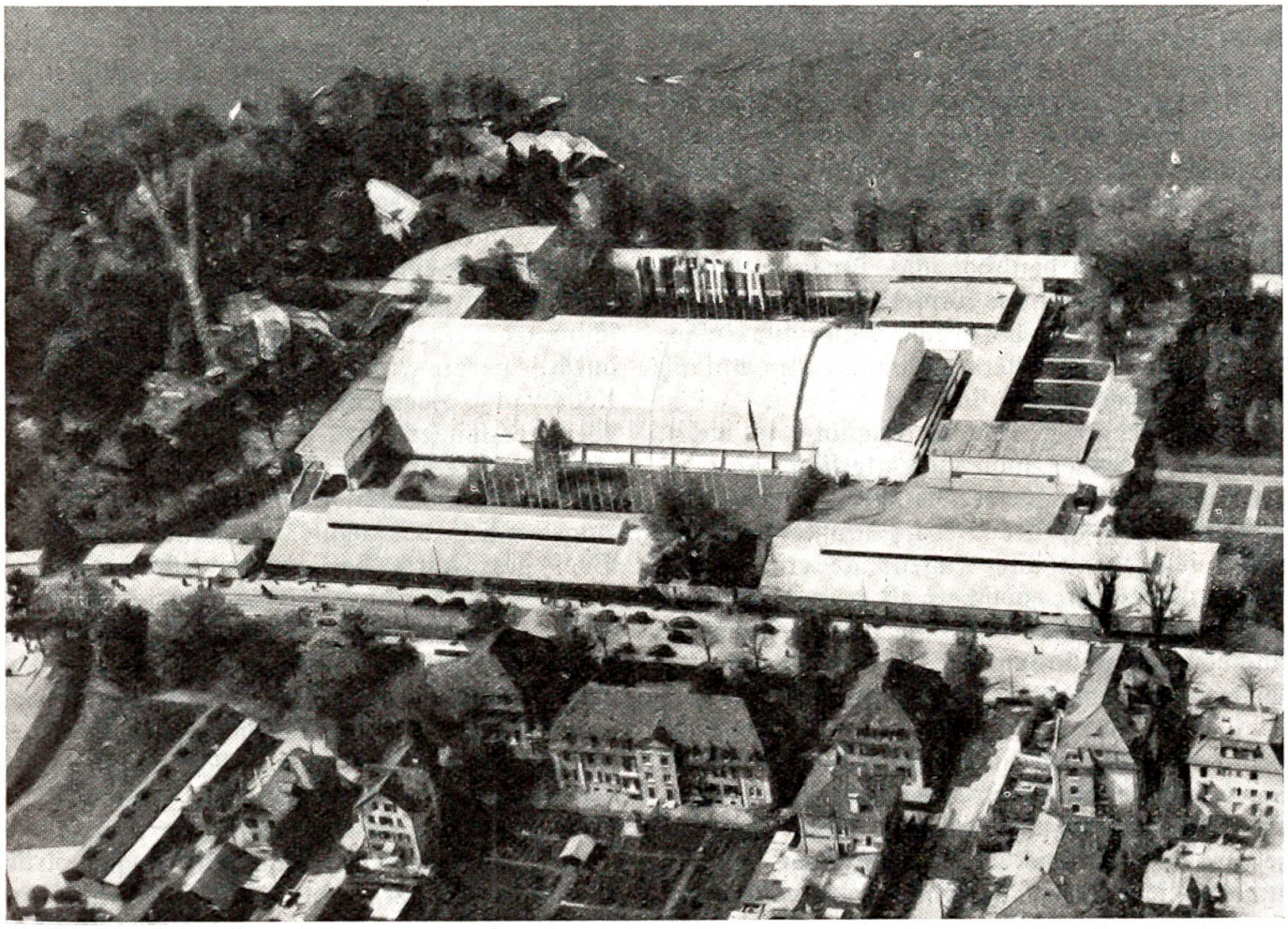
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lebenswellen.

Von Marie Bretscher.

Nicht jedem ist es vergönnt, in seinen jungen Jahren obenauf zu kommen. Peter Großmann, dem Sohn des Delikatessenhändlers Großmann an der Schifferstraße, wurde dies scheinbare Glück zuteil, und das hatte er, gut zur Hälfte, der fröhlichen Gertrud zu verdanken. Kein Zweifel, sie war in den Jungen verliebt, und dieser hatte Zeit in Hülle und Fülle, ihr in den Weg zu laufen, den flatternden, scheinbar fliehenden Schoßenzipfel zu erwischen und ihr Dinge in das kleine Ohr zu flüstern, die ihr das Blut wie ein lustiges Fähnchen bis unter die blonden Locken jagten. Eines Nachts, da die Linde im Hof die drängenden Knospen springen ließ, stupfte Vater Großmann seine Frau, daß sie erschrocken aus dem Schlafe fuhr; und dann saßen sie schweigend und lauschten dem Geflüster, das von außen zu ihnen hereinkam. Die wispernden Stimmen gehörten niemand anders als Peter und Gertrud, und obschon die beiden Alten die vor Jahren angenommene Gertrud liebten wie ihr eigenes Kind, war es doch eine ausgemachte Sache, daß sie, arm wie sie war, nie Peters Frau werden konnte.

„Der Junge hat zu wenig zu tun und weiß noch nichts vom Ernst des Lebens", sagte Mutter Großmann. „Nach meiner Meinung müßte er jetzt ins Geschäft. Nicht nur Botengänge verrichten und ab und zu etwas ins Buch eintragen. Nein, fest ins Geschäft, die ganze Verantwortlichkeit auf seine Schultern nehmen und auf eigenen



Landesausstellung, „Dörfli", Fliegeraufnahme Sommer 1939.

Photopreß, Zürich.

Füßen stehen. Wir Alten könnten uns allmählich zurückziehen und uns an ruhigeren Stunden gütlich tun."

Wie gerade der Mond über den Lindenwipfel stieg und mit einem gemütlichen Lachen das gütige Gesicht begrüßte, sah Vater Großmann mit gemischten Gefühlen eine gewisse eigensinnige Linie, die das sonst runde Kinn seiner Frau ein klein wenig kantig erscheinen ließ. Da half denn alles Überlegen und Hinhalten und Zögern nicht mehr viel. Wenn diese Linie erschien, war gewöhnlich alles bis auf den Grund durchdacht, und Vater Großmanns Zweifel schwirrten nur wie Fliegen gegen eine gläserne Wand.

Diese Nacht voll Frühlingserwachen und Liebesgeflüster hatte Peters Schicksal besiegelt. Etliche Wochen später war in den Zeitungen zu lesen, daß das Delikatessengeschäft Peter Großmann sen. auf Peter Großmann jun. übergegangen sei.

Der Laden, in dem nun Peter nach Belieben schalten und walten sollte, bildete einen langen Schlauch, dessen vordere große, spiegelnde Fenster auf die verkehrsreichste Straße der Stadt gingen, wogegen man im hintern Teil durch kleine, freundliche Scheiben in den Hof sah. In dessen Mitte streckte eine Linde ihren Wipfel über alle Mauern empor, und daneben bot er noch Raum für einiges Küchengemüse und allerlei Blumen. Am Anfang seiner Tätigkeit begab sich Peter, so oft es ihm die Bedienung der Kunden erlaubte, in diesen Teil des Ladens. Zugleich zeigte sich, daß Gertrud plötzlich große Verwendung für Küchenkräuter hatte, ja, der Bedarf mußte kaum zu decken sein, denn alle Augenblicke erschien sie, rupfte und zupfte zwischen all dem Grün und warf lächelnde Blicke durch die kleinen Scheiben. Nachdem Frau Großmann diesem Treiben eine Weile zugesehen hatte, fing sie an, in Kasten und Schubladen zu kramen, ganz gegen ihre Art ein wenig unwirsch, zog endlich einen feinen, weißen Stoff hervor und setzte ihm mit der Schere, hierauf mit Nadel und Faden eifrig zu. Das Ergebnis ihrer Arbeit waren Vorhänge, die sie unverzüglich in den Laden hinuntertrug und damit die kleinen, freundlichen Scheiben bekleidete. Diese Veränderung gab dem Raum ein wohnliches Aussehen, nahm aber zugleich dem Tageslicht etwas von seinem Glanz. Es wurde weiß und farblos, wußte nichts mehr von rotwangigem Lachen und fröhlich blickenden Augen.

Das Grünzeug im Hofe konnte nun in aller Ruhe gedeihen. Der hintere Teil des Ladens verlor an Interesse. Peter widmete sich der Bedienung der Kunden und fand bald Vergnügen daran. Hübsche Mädchen verlangten dies und das, hatten es nicht allzu eilig, sondern ließen sich gerne in fröhliche Plänkeleien ein und schenkten dem schönen, schlanken Peter nicht selten huldigende Blicke. Auch feine Damen traten ein, gaben Bestellungen auf und erfüllten die Luft mit einem leisen, seidenen Rauschen. Manchmal verweilten sie ein wenig, ließen sich von dem anstelligen Burschen allerhand zeigen und anpreisen, und die eine und andere brachte ein Lächeln auf die Lippen, das dem Jungen das Herz schwirren machte. Vor diesem bewegten Leben trat die Vergangenheit allmählich zurück. Peter konnte die Konservenbüchsen mit den darauf gemalten rundbäckligen Äpfeln und Birnen ansehen, ohne einen sehnsüchtigen Stich nach Gertrud zu empfinden. Vielmehr, er betrachtete sie gar nicht mehr so ausgiebig; in letzter Zeit geschah es eher, daß er sich in den Anblick hingemalter exotischer Früchte vertiefte. Dabei stieg ein schimmernd weißes Antlitz vor ihm empor, das durch sehr rote Lippen, große, dunkle Augen und tiefschwarze Haare dennoch reich an Farbe war. Wenn er längere Zeit so stand und nicht gestört wurde, fühlte er noch einen fremden, süßen Duft den Raum durchschweben, vor seinem inneren Auge erstieg das blaue, unendliche Meer, ein Boot glitt durch das sonnenbeschienene, glasklare Wasser, darinnen saß die Schöne und winkte ihm, der irgendwo am Ufer stand, mit graziös lockender Gebärde. Bis hieher kam er öfters, niemals weiter. Was die Fortsetzung verhinderte, war nicht einmal ein eintretender Kunde, sondern seine Phantasie, die hier den Mut verlor und ins Stocken geriet. Das einzige Mal jedoch, da das Boot näher und näher kam und Peter schon seinen Fuß hineinsetzen wollte, öffnete sich wirklich die Tür, und Peter schaute ziemlich verwirrt in das leibhaftige Antlitz der Erträumten und wunderte sich nur, daß die eher kleine, zierliche Gestalt nicht wie unter Wellenbewegungen leise schwankte.

Die Dame lachte leise auf und schaute mit unverkennbarem Wohlgefallen in Peters wie von einem Kinderschlaf leicht gerötetes Gesicht. Dann machte sie einige Bestellungen, bittend, man möge ihr das Gewünschte ins Haus bringen.

„Fräulein Nestor," sagte sie, „Liane Nestor, Parkstraße 17."

Am Abend dieses Tages entließ Peter seinen Laufburschen früher als gewöhnlich, schenkte ihm eine blutrote Orange und riet ihm, das schöne Wetter zu genießen. Pünktlicher als sonst, Schlag sieben Uhr, ließ er die Rolläden hinunter, schloß die Ladentüre und meldete seinen Eltern, sie möchten mit dem Essen nicht auf ihn warten, er habe noch eine verspätete Bestellung auszutragen.

Die letzten dünnen Sonnenstrahlen stoben durch die Straßen der Stadt. Da und dort erlosch einer, hinterließ für das lichtgewohnte Auge eine jähe, farblose Dämmerung, und als Peter in die Nähe des genannten Hauses kam, lag der goldene Schein nur noch auf den obersten Spitzen der Bäume. Peter läutete.

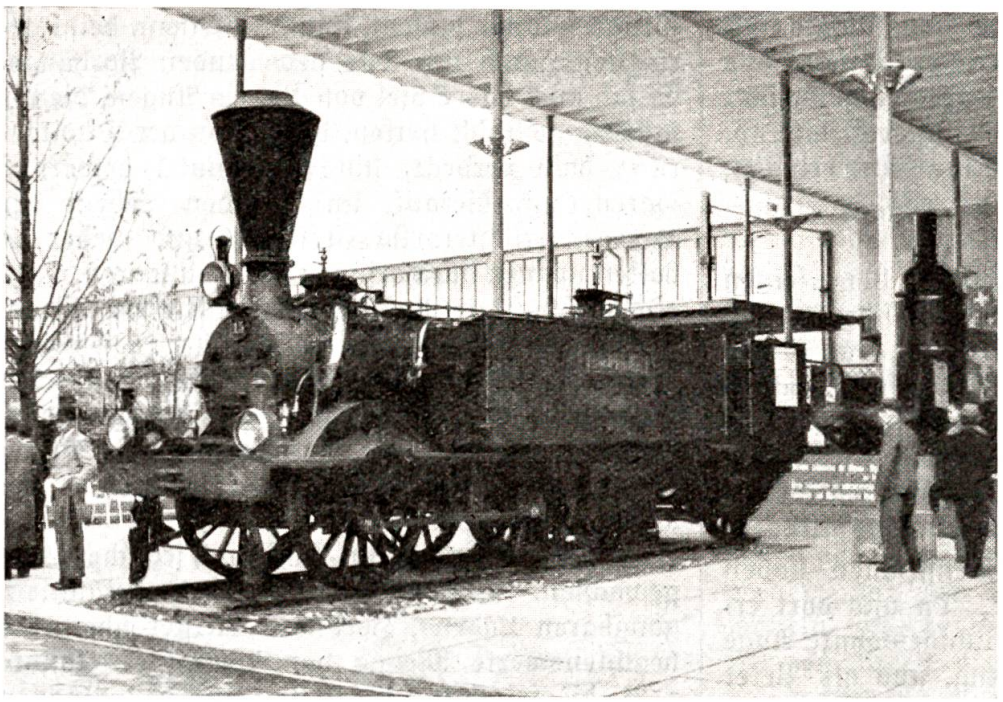
„Ah, Sie sind es selbst", tönte Lianes melodische Stimme.

Ohne ihm das Paket abzunehmen, führte sie den verwirrt ihr Folgenden in ein großes, noch leidlich helles Zimmer, durch dessen geöffnete Fenster man in den bewaldeten Teil eines Parkes sah. Ein würziger Duft erfüllte die Luft. Eine Amsel flötete so nah, daß es aus allen Ecken des Raumes zu tönen schien. Da sich Peter, von einer ihm sonst fremden Scheu gehemmt, absolut nicht zu benehmen wußte, nahm ihm Liane mit einem leisen betörenden Lachen das Paket aus den Händen und strich ihm mit einer kameradschaftlich sanften Bewegung über Stirn und Haar, worauf er alle Schwere von sich weichen fühlte.

Es war schon ziemlich spät, als Peter das Haus an der Parkstraße verließ. In übermütiger Laune schritt er aus, schaute noch einmal zurück und vermeinte im unsicheren Schein der schmalen Mondsichel hinter einer Scheibe Lianes weißes Antlitz zu sehen. Im Geiste sah er den eben verlassenen Raum, deutlicher fast als in Wirklichkeit, die braunen Möbel, alle von einem warmen, samtenen Glanz übergossen, den weichen Teppich mit zartfarbigen Blumengirlanden auf dunkelm Grund und die langen, spinnwebfeinen, beim geringsten Hauch sich leise bewegenden Vorhänge. Er sah auch das Spiel von Lianes Augen, die oft mächtig gestrahlt hatten, dann, von der Dämmerung halb verdeckt, still und dunkel geworden waren, um hierauf, im rötlichen Schein der Lampe, irrlichterartig zu flirren und weder zu halten noch zu durchdringen gewesen waren. Dies alles beschäftigte ihn auf wohlige Art und Weise. Erst als er sich von der Hofseite her dem väterlichen Hause näherte, mutete ihn das Erlebte fremdartig an. Er war froh, als ihm ein Lichtschimmer verriet, daß Gertrud schon in ihrem Zimmer war, denn im geheimen fürchtete er des Mädchens klaren Blick.

Peter Großmann jun. fühlte sich jeglicher Lage gewachsen. Er war Inhaber eines bekannten, gangbaren Ladens, Herr und Meister über eine beachtenswerte Menge von Waren (er konnte z. B. die feinsten Süßigkeiten aus den Büchsen nehmen, wenn ihn darnach gelüstete); er hatte einen Menschen, der ihm untertan war, den Laufburschen. Mit einem Wort, er war größer geworden, so daß er um ein Beträchtliches über Gertruds blonden Kopf hinwegsehen konnte. Dies letztere war so allmählich gekommen. Zuerst hatte Peter öfter und öfter an Gertrud vorbeigesehen, was ihm jedesmal, wie bei einer Anstrengung, das Blut in die Wangen getrieben hatte. Er war auch nicht mehr tagsüber schnell die Treppe hinaufgestiegen, um vielleicht eine kleine, fröhliche Begegnung zu haben, und die Vorhänge im hinteren Ladenraum störten ihn nicht im mindesten, da er kein Verlangen spürte, durch die Scheiben zu gucken. Freilich konnte er nicht umhin zu bemerken, daß Gertrud den Kopf hangen ließ wie ein durstiges Blümchen, und da ihm solches einen unbehaglichen Ärger verursachte, hatte er sich angewöhnt, darüber hinwegzusehen.

Dieses, so sehr es auch schmerzte, gab Gertrud den ihr angeborenen starken Willen zurück. Wohl war ihr Gesicht bläßlich, und ihre Augen waren oft rötlich umhaucht, als hätten sie sich nachts zu wenig Ruhe gegönnt. Allein, das verhinderte das Mädchen keineswegs, hie und da ein Liedchen zu trällern, besonders wenn Peter irgendwo in der Nähe war.



Landesausstellung: S. B. B. Lokomotive von 1857.

Photopreß, Zürich.

„Siehst du," sagte Frau Großmann zu ihrem Gatten, „es kommt alles herrlich ins Geleise. Der Junge hat Freude am Geschäft. Selbst Botengänge zu machen ist ihm nicht zu viel. Wäre es dir wohl jemals eingefallen, fast jeden Abend noch Waren auszutragen?"

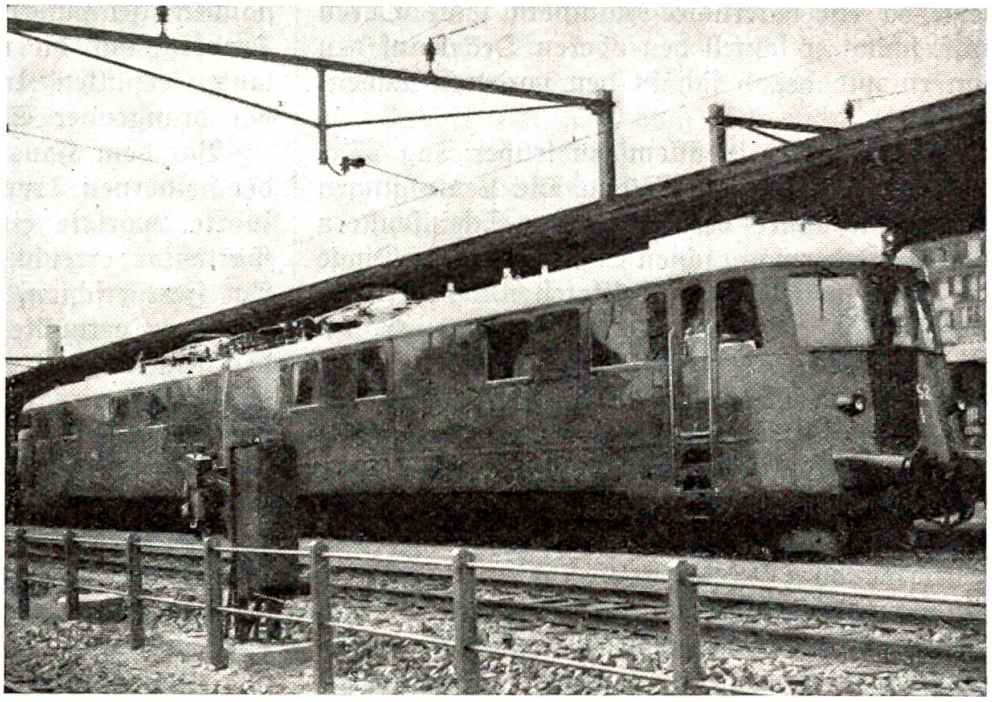
Herr Großmann, der ein guter Vater war und sich nicht ungern von seinem Sohn überholen ließ, brummelte ein wenig in den Bart, meinte jedoch, das wäre auch nie von ihm verlangt worden. Die Menschheit werde immer ungeduldiger und habe die Fähigkeit des Wartens bald gänzlich verloren.

Nur der feinfühligen Gertrud gab Peters bis weit über die Geschäftszeit hinaus währender Fleiß allerlei zu denken. Eines Nachts, da die Linde schon süß und sehnsüchtig duftete, der Mond und unzählige flimmernde Sterne den Schlaf der Erde leicht und unruhig machten, saß Gertrud am offenen Fenster ihres Zimmers und gedachte wehmütig der Zeit, da sie bald von einem leisen Rufen, bald von einem winzigen Steinchen, das wie ein schnelles Küßchen die Scheibe berührt hatte, in den Hof hinunter gerufen worden war. Das war nun wohl endgültig vorbei. Das Mädchen sann und grübelte, welche Macht Peter so gänzlich umsponnen halte, daß seine lieben, fröhlichen Augen keinen einzigen Weg mehr zu ihr fanden. Das Geschäft war es nicht. Viel eher hatte es etwas mit den seltsamen Botengängen zu tun. Mit bangen Augen schaute Gertrud in die Häuser- und Dächerwelt jenseits der Hofmauer, in diese stille Weite voll fahlen Mondlichtes und tiefer Schatten, die ihm, sie wußte nicht wie, wo und warum, das Liebste zu nehmen drohte.

Ein plötzliches, silbern aufquellendes Lachen zündete wie ein Wetterleuchten in Gertruds Sinnen hinein. Sie hörte näher kommende Schritte, vernahm Peters gedämpfte Stimme, und wie sich das Hoftor öffnete, gewahrte sie Peters schlanke Gestalt und daneben einen schmalen, zierlichen Schatten, der sich blitzschnell an ihn schmiegte und wie ein gleitendes Schlänglein verschwand. Also das war es! Gertrud erhob sich, wich langsam ins Zimmer zurück, Schritt für Schritt, wie verfolgt von der Nacht, die nun gleich einer schweren Masse durch das Fenster quoll.

Während Gertrud müde und wie zerschlagen in ihrem Bett lag, wälzte sich, nur wenige Wände von ihr entfernt, Peter ruhelos in seinen Kissen hin und her. In den letzten Stunden hatte sich ganz außergewöhnlich viel ereignet. Ihm war, als hätte das Leben bisher geschlossene Augen plötzlich aufgetan, oder als wäre er irgendwie dem mittelsten Punkt der Erde nahe gekommen. Und das alles, weil Liane, nachdem sie die Sachen, die Peter mitgebracht, zufrieden gemustert hatte, sich neben ihn gesetzt und ihn jäh geküßt hatte. Er selbst... nun... er war ganz benommen gewesen. Er erinnerte sich keines Wortes mehr.

Und beim Abschiednehmen unten am Hoftor, hatte sie ihm nicht etwas in die Hand gedrückt — ein Papier — ein Brieflein? Es durchzuckte ihn heiß. Er sprang auf, durchwühlte die Taschen. Da war es. Er ging ans Fenster, doch das blasse Mondlicht schien nicht willens zu sein, süße Liebesworte zu entziffern. Es ließ nur verworrene, schwarze Zeichen sehen, und erst unter dem bestimmten Schein der elektrischen Lampe nahmen diese Gestalt an, rundeten sich, schlängelten sich zu lauter appetitlichen Sachen: Oliven, Sardinen, Gänseleber, Bananen, Ananas, verschiedene Konfekte, Pralinés usw. Lauter Worte, die Peter an halb geleerte Büchsen, Gläser, Schachteln erinnerten, an unausgeglichene Kassenbestände und an schmale, feine, immer reichlicher empfangende Hände.



Landesausstellung: S. B. B. Größte Lokomotive der Welt.

Photopreß, Zürich.

Er löschte das Licht, kroch ins Bett zurück, und während Gertrud die ganze Nacht von schmalen, weißen Wegen träumte, die sie zu gehen wünschte, jedoch durch große, schwere Blöcke daran verhindert wurde, schlug sich Peter bald mit öligen Wellen, die ihm mit allerlei Fischzeug in den Mund zu laufen drohten, herum, bald stand er auf dem bröckelnden Rand eines Kraters in immerwährender Gefahr, hinabzustürzen.

Jede Nacht hat einen Morgen. Dieser war unerwarteterweise grau und fröstelnd. Ein feiner Regen fiel vom Himmel, rieselte über die Dächer, klingelte an die Fenster und trippelte leise in den grünen Kronen der Bäume. Peter stand im hinteren Teil des Ladens und streifte unwillig die Vorhänge nach beiden Seiten. Der Tag war ohnedies dunkel genug. Allein, auch durch die bloßen Scheiben gesehen wurde er um keinen Schein heller. Es war betrüblich, da hinauszuschauen. Die Lindenblätter hingen voll dicker Tränen, die Küchenkräuter standen zerzaust und verwahrlost durcheinander. Sie waren wie Kinder, um die sich kein Mensch kümmert, und die wenigen Blumen schienen alle Farben verloren zu haben. Peter wandte sich zu seinem Geschäftsbuch zurück, dessen aufgeschlagene Seiten träge in die Höhe starrten. Er mußte darnach trachten, hier Ordnung zu schaffen. Die Ziffern auf der einen Seite hatten sich zu nicht unbeträchtlicher Höhe verstiegen. Die andere Seite lag rein und unberührt wie die Seele eines Neugeborenen. Über beiden aber stand: Liane Nestor. So oft Peters Blick auf diesen Namen fiel, sah er zwischen den schön geschwungenen Buchstaben Lianes weißes Gesicht mit einem krausen, spöttischen Lächeln um den Mund. Er fürchtete sich davor. Wenigstens war es ihm unbehaglich. Es erinnerte ihn an eine einmalige Kühnheit, da er nach Notierung einer großen Bestellung, kaum andeutungsweise, etwas von einer Rechnung hatte verlauten lassen. Da hatte Liane ihn so erstaunt angesehen, daß ihm das Blut in schweren Wellen bis unter die Haarwurzeln gestiegen war. Seither hatte er aufgehört, die Begleitschaft seiner Abendgänge in das Buch einzutragen, und

jetzt, da ein väterliches Räuspern seine Ohren traf, schlug er schnell den oberen Deckel auf den untern und begab sich in den vorderen Ladenraum.

Es war alles in allem ein trüber Tag. Die Ladenklingel schwirrte selten. Die Leute gingen schnell und dunkel verhüllt an den Schaufenstern vorbei. Jedermann schien Eile und andere Dinge im Kopf zu haben als Delikatessen. So fehlten Arbeit und Zerstreuung, die Kasse blieb ungewohnt leer, und Peter fand Zeit und Muße, unerquickliche Gedanken in sich herumzuwälzen.

Als er mittags die Treppe hinaufstieg, hatte das Barometer seines Gemütslebens den Tiefstand erreicht. Während des Essens glitten seine Blicke, wie um sich an etwas zu halten, zum Vater, flatterten ohne sichtbaren Grund ein wenig erschrocken zur Mutter und irrten, da sie auch auf diesem gütigen Gesicht nicht wie sonst Ruhe finden konnten, zu Gertrud. Hier jedoch prallten sie jäh ab, wie ein Stein, der gegen eine Felswand springt, denn ein undurchdringlich harter, metallener Schimmer verbarg die Tiefen der sonst so sanften Mädchenaugen. „Tja", sagte Peter in seinem Innern und löffelte die Suppe aus.

Gegend Abend hellte sich das Wetter auf. Peter war beschäftigt, verschiedene gute Sachen in weiches Seidenpapier zu hüllen, um sie dann in einem Paket zu vereinigen, als ein goldener Sonnenstrahl auf seine Hände fiel. Verblüfft schaute er auf, und wie nun ganze Strahlenbündel durch die Fenster schossen, fühlte er sich mit einemmal erleichtert. Alles Unangenehme, wie unausgeglichene Geschäftsbücher, vernachläßigte Hofblumen und kalte Augen sanken auf den untersten Grund seiner Seele. Darüber wogten, ein Meer von Tönen und Farben, die kommenden Stunden des Abends.

Endlich schlug es sieben Uhr. Mit Blitzesschnelle fuhren die Rolläden herunter, schlossen alles Licht aus, und einige Minuten später ging Peter wohlgelaunt unter dem von allen Wolken gesäuberten Himmel dahin. Der Westen verschleuderte rotes Gold, als wollte er die Menschen entschädigen für den dunkeln Tag. Selbst die Pfützen, die da und dort in den Straßen lagen, wurden zu festlichen, mit glühendem Wein gefüllten Pokalen. Die Bäume an der Parkstraße standen geschmückt mit Milliarden funkelnder Tropfen, und die von unzähligen süßen Vogellauten erfüllten Kronen schienen sich zu weiten vor drängender Sehnsucht.

Vor dem Haus Nr. 17 stand ein Auto. Auf der steinernen Treppe, die zur Haustüre emporführte, wartete ein Mann. Bevor Peter das Gartentor erreicht hatte, öffnete sich die Tür. Ein Herr erschien, neben ihm eine von dunkeln Schleiern verhüllte Dame. Das Auto rollte mit den beiden davon, und der andere Mann, der vor dem Hause gewartet hatte, fragte Peter, was er hier wolle, ob er etwas abzugeben habe? Für Fräulein Nestor? Hm, dann solle er es nur wieder mitnehmen, diese Dame sei soeben wegen Betrügereien verhaftet worden. Peter gab keinen Laut von sich. Er schaute den also Sprechenden groß an und tappte dann durch allmählich farbloser werdende Straßen und Gassen, mühsam, als suchte er einen Weg durch stockfinstere Nacht.

Gertrud saß wieder am Fenster ihres Zimmers, als Peter mit derselben schweren Schachtel, mit der er ausgezogen war, und die er, ohne es zu merken, die ganze Zeit mit sich herumgeschleppt hatte, zurückkehrte. Der schöne Abend hatte auch ihr das Herz froher und leichter gemacht. Feine Blüten, die sich scheinbar für immer geschlossen hatten, öffneten sich aufs neue, und daraus stiegen, beseligenden Düften gleich, Hoffnung und Zuversicht. Im Grunde genommen hatte sich nichts ereignet, was dies frohere Aufatmen gerechtfertigt hätte. Es war wohl nur die Kraft von Gertruds jungem, liebendem Herzen, die sich nicht umbringen ließ, die sich immer wieder emporarbeitete, und wie nun Peter still und allein nach Hause kam, hätte Gertrud jedem Menschen mit absoluter Sicherheit erklärt, daß der Himmel auch über den schwärzesten Wolken unentwegt blaue.

Zögernd und hie und da ein wenig verweilend, ging Peter am folgenden Morgen die Treppe hinab. Er fühlte sich müde und zerschlagen. Ihm mochte zumute sein wie einem Wanderer nach sturmgepeitschter Meerfahrt, der, trotzdem er Boden unter seinen Füßen weiß, dessen Festigkeit noch eine Zeitlang mißtraut. Er trat ans Fenster und blickte durch die immer noch unbedeckten Scheiben in den Hof. Trotzdem Frau Großmann

gestern abend noch hier unten gewesen war, hingen die Vorhänge noch zu beiden Seiten. Nachdem sie eine Weile in dem Geschäftsbuch geblättert hatte, war auf ihrer Stirn eine sorgenvolle Falte sichtbar geworden, und nachher hatte sie mit einem Zwirn das weiße Schleiergewebe, da, wo es nun einmal war, festgebunden. Oben in der Wohnung hatte sie Gertrud liebevoll über die Haare gestrichen, und den ganzen Abend war sie seltsam still gewesen, bald mit nach Innen gewandten Blicken, bald die Augen auf das Mädchen gerichtet, als vergleiche sie es mit einem Bild, das sie in sich trug.

Von all dem ahnte der junge Peter nichts. Ihm war nur, als wäre er von einer Höhe, auf der er stark und frei gestanden hatte, tiefer und tiefer hinabgeglitten. Wie in einem Fiebertraum umschwebten ihn quälende Bilder. Er sah das Geschäftsbuch wie einen Schlund, in dessen Tiefe sich eine Unmenge Zahlen grausig ringelten, bis er das Krabbeln zwischen seinen eigenen Magenwänden zu spüren vermeinte. Dann wieder stieg Lianes Antlitz vor ihm empor, weiß wie Schnee, doch aus den Tollkirschenaugen sprühten gelbe, spöttische Funken wie kleine Teufelchen.

Im Hof bewegte sich etwas. Gertrud brauchte endlich wieder einmal Suppenkräuter und nahm sich noch Zeit, da und dort eine für den schlanken Stengel zu schwere Blume sorglich aufzubinden. Von einer jähen, überwältigenden Sehnsucht nach allem, was jenseits der Fenster in morgenheller Reinheit schimmerte, erfaßt, halb mit Willen, halb aus Verzweiflung, schlug Peter den Kopf gegen die Scheibe, daß sie mit klingendem Ton zersprang und das erschrocken aufblickende Mädchen ein blutig überströmtes Antlitz zu sehen bekam. Mit einem zärtlichen Wehlaut sprang es zu dem Verletzten hinein. Dieser sah es, dann war ihm, als sinke er in eine bodenlose Tiefe.

Die Verletzung war nicht schwer. Eher die Gemütsbewegungen hatten den jungen großen Peter klein und blaß zu Gertruds Füßen gelegt. Als ihm das Bewußtsein wiederkehrte, glaubte er in einer dunkeln Grube zu liegen, auf deren Rand, hoch über ihm, die Sonne lag. Er sehnte sich, hinaufzukommen. Da fühlte er etwas Kaltes auf der Stirn, und wie er die Augen öffnete, neigte sich Gertruds Gesicht über ihn, wärmer, schöner und strahlender als alle Gestirne der Welt. Noch ein wenig unsicher richtete er sich empor, wobei Gertrud nicht anders konnte, als ihm behilflich zu sein, auch dann nicht, als kühle, blasse Lippen die seinen suchten, die nach dem überstandenen Schreck schon wieder weich und selig blühten. Keines von beiden sah Frau Großmanns rundes Gesicht an der Türe auftauchen und verschwinden.

Von diesem Tag an kramte die gute Frau wieder viel in Kisten und Kasten, brachte große Ballen weißen Leinens zum Vorschein, das unter ihren und Gertruds fleißigen Händen Gestalt und Leben bekam. Vater Großmann pendelte indessen zufrieden zwischen Laden und Wohnung hin und her, wurde überall, oben zum Schein und unten in voller Anerkennung seines Wissens, um Rat gefragt. Nur einmal erzählte er seiner Frau, als sie in der Spätsommerdämmerung beisammen saßen, während Peter und Gertrud noch einen Spaziergang machten, er habe mit dem Jungen einen Strauß auszufechten gehabt. Dieser habe allerlei ausländische Delikatessen, die ausgegangen waren, nicht nachbestellen wollen. Nur mit Mühe habe er den Eigenwilligen zum Verstand gebracht und ihn überzeugen können, daß diese Sachen unbedingt zum Geschäft gehörten.

Der zunehmende Abend verdeckte das gute, weise Lächeln auf Mutter Großmanns Gesicht. Während der Alte noch weiterbrummelte, dachte sie an das einzige Geheimnis ihres Lebens, an das glänzende Sümmchen, das sie, hinter dem Rücken ihres treuen Gefährten, nach einer ernsten Unterredung ihrem Sohn zugesteckt hatte, als die Dinge in ein gutes Fahrwasser gekommen waren.

Im Zweifel.

Hausfrau (zum Dienstmädchen): „Mi Ma isch nid wohl, leged em e Fläsche is Bett!" — Dienstmädchen: „Rote oder Wyße?"

Strenge Hausordnung.

Hans: „Im Zuchthus z'Tobel hend sie's schö. Do dörfet sie am Obe jasse." — Karl: „Im Zuchthus z'Zug isch es no viel schöner; wenn eine z'obed am Nüni nöd do isch, wird er usebschlosse!"